

Gabriele D'Annunzio
Ausgewählte Gedichte
eingeleitet, übersetzt und mit knappen erklärenden Anmerkungen
versehen von
Hans-Christian Günther

Poetry, Music and Art

Band 5

hrsg. von

Hans-Christian Günther
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Hubert Eiholzer
Conservatorio della Svizzera italiana, Lugano

Hans-Christian Günther

Gabriele D'Annunzio
Ausgewählte Gedichte
eingeleitet, übersetzt und mit knappen erklärenden Anmerkungen
versehen von
Hans-Christian Günther

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734, Nordhausen 2015
ISBN 978-3-88309-978-1

JOSEF DELZ

(25.3.1922 – 13.6.2005)

dem Freund Italiens,

dem unübertroffenen Kenner seiner antiken Kultur,
der einzigartigen Verkörperung echter *humanitas*
zur 10. Wiederkehr seines Todestages gewidmet

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Die Gedichte	43
Neuer Gesang	45
Paradiesisches Gedicht	55
Elektra	71
Alkyone	77
Anmerkungen	141

Vorwort

Nachdem meine Übersetzung dieser Gedichte lange vergriffen war, drucke ich sie hier mit neuem Vorwort bis auf die Korrektur eines Übersetzungsfehlers und mit einer neuen Einleitung versehen unverändert wieder ab. Es ist eine recht bescheidene Auswahl aus dem ‚Canto Nuovo‘, dem ‚Poema Paradisiaco‘, der ‚Elettra‘ und hauptsächlich der ‚Alcione‘. Die Anmerkungen beschränken sich auf einige elementare Sachinformationen. Das gesamte lyrische Werk D’Annunzios ist hervorragend kommentiert durch Enzo Palmieri (Bologna 1945-1959); weitere nützliche Angaben finden sich in der maßgeblichen Ausgabe von A. Andreoli und N. Lorenzini (*Versi d’Amore e di Gloria*, Mailand 1982/1984). Ich danke erneut Petra Plieger und Antonella Tedeschi für ihre damalige Durchsicht meiner Übersetzung. Die zweisprachige Ausgabe der ‚Alcione‘ von Ernst-Jürgen Dreyer und Geraldine Gabor (Berlin 2013) habe ich nicht mehr berücksichtigt.

Müllheim, Januar 2015

H.-C. Günther

Einleitung

„Durch der Parteien Hass und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Vielleicht könnte man dieses Schillerzitat auf keinen Dichter mit mehr Berechtigung anwenden als auf Gabriele D’Annunzio. Zwar steht es mit Italien nicht so wie mit Deutschland, dass sich Pseudomoralisten und Pseudowissenschaftler einen Sport daraus machen, Persönlichkeiten der deutschen Vergangenheit einzig daran zu messen, wie sie vermeintlich zum Nationalsozialismus standen, wobei – warum? *sapienti sat* – Wahrheit und Objektivität meistens auf der Strecke bleiben. Trotzdem, D’Annunzio ist bis heute ein Skandal und wird als Dichter so gut wie nicht gewürdigt, sondern einfach nur als Vorläufer des Faschismus. Und das ist nun durchaus nicht so ganz falsch, hat er doch selbst gesagt, alles, was am Faschismus gut sei, das habe der von ihm; und gewiss seine Rhetorik, die hat der italienische Faschismus von D’Annunzio. Dass D’Annunzio freilich allein daran gemessen wird und man vielfach von Leuten, die es besser wissen müssten, dann einfach hört, dass D’Annunzio ein schlechter Dichter sei – als ob das etwas mit seinem Verhältnis zum Faschismus zu tun hätte, wie auch immer es war –, das liegt an etwas anderem. Italien hat seine faschistische Vergangenheit nie aufgearbeitet. Inzwischen wissen wir auch besser warum.¹ Ja! Es ist längst wieder zum Vorreiter des in Europa neu erwachenden

¹ D. Rodogno, *Fascism’s European Empire* (transl. A. Belton, Cambridge 2006).

Neofaschismus geworden. D'Annunzio wurde und wird in Italien bis heute von Neofaschisten jedweder Couleur als Nationalheld verklärt; wo man das nicht tut, da wird er als Faschist beschimpft – und schlechter Dichter, denn böse Menschen können ja keine großen Künstler sein. Es gibt freilich – erstaunlicherweise – ein sich wohltuend davon abhebendes Werk eines großen italienischen Historikers, wo D'Annunzios Rolle in der Politik *sine ira et studio* dargestellt wird.² Eine umfassende biographische und literarische Würdigung, die ihm gerecht wird, gibt es leider bis heute nicht.

D'Annunzio, der sich im Alter von Mussolini kaufen ließ und den Mussolini kaufte, um mit ihm die einzige Konkurrenz zu beseitigen, die er glaubte, noch zu haben, das macht den 1938 verstorbenen und zuletzt senilen und von Kokainmissbrauch und der sexueller Perversion eines skurilen alten Mannes gezeichneten D'Annunzio nicht zum Faschisten. Vielmehr war er ganz im Gegensatz zur Ansicht seiner Bewunderer wie seiner Kritiker in seiner politischen Agitation und seinen hirnrissigen Militäraktionen ein politischer Spinner ersten Ranges, ein skurriler Abenteurer, dem es nicht genügte, seinen Männlichkeitswahn am Steuer von Automobilen, Flugzeugen und Frauenkörpern auszuleben, sondern der auch glaubte, das im richtigen Krieg tun zu sollen. Ihn politisch so oder so ernst zu nehmen, heißt einem Clown auf den Leim gehen, aber dafür sind Italiener leicht zu haben. Dabei hat er auch seine unvergleichliche Sprachbeherrschung in

² P. Alatri, *Gabriele D'Annunzio* (Turin 1983).

den Dienst widerwärtigster politischer Propaganda und miserabler pseudonationaler Kriegsdichtung gestellt (etwa das berühmt-berüchtigte Dardanellengedicht). Aber wie gering ist der Anteil solcher Gedichte an seinem ungeheuer umfangreichen Werk? Er ist praktisch gleich Null. Sein Werk ist nicht nur ungeheuer umfangreich, es ist auch in seinen Formen, seiner Thematik so weit gespannt wie nur möglich.

Der gewiss bedeutendste Teil seines Werkes ist seine Lyrik, die so reich an Gestaltungsvarianten und Themen ist, dass sie wie bei wenigen Dichtern alle Bereiche menschlichen Lebens und Empfindens bis in seine Tiefen auslotet. Erstaunlich und hochoriginell ist auch seine Theaterproduktion, die zu Unrecht heute völlig vergessen ist. ‚La città morta‘ ist eine der gelungensten Übertragungen der griechischen Antike in die Gegenwart; ein in seiner Art einmaliges Werk. Ebenso beeindruckend ist sein dramatisches Meisterwerk ‚La figlia di Iorio‘, wo aus einem quasiveristischen Bauerndrama die archaische Gewalt einer antiken Tragödie emporsteigt. Sein Prosawerk umfasst nicht nur eine Reihe von Romanen, von denen jeder einen ganz eigenen Charakter aufweist, es umfasst auch so erstaunlich intime und in dieser Intimität so spektakuläre Werke wie etwa ‚Notturmo‘. Da findet sich natürlich auch der unserer gerade in puncto Sex paradoxerweise so politisch korrekten Zeit ebenso antipathische D’Annunzio, der notorische ‚trompeur de femmes‘. Und tatsächlich hat er nicht nur eine Geliebte nach der anderen verschlungen; er hatte es auch nötig, als er mit seinem französischen Übersetzer Georges Hérelle auf Bildungsreise nach Griechenland fuhr, bei Ankunft in Piräus zunächst einmal ein Bordell zu besuchen, bevor er

sich der ‚edlen Anmut und stillen Größe‘ der Antike zuwenden konnte. Allerdings übersieht der Blick auf diese Biographie das Wesentliche seiner erotischen Romane und seiner erotischen Dichtung. Während es leicht fiel, aus seinem Leben einen Softporno zu drehen, ist seine Dichtung, sind seine Romane von jedem voyeuristischen Element, fast jeder expliziten Darstellung des Erotischen bis auf eine freche Bemerkung hie und da und den bewusst provokativen Jugendgedichte des kurzen Zyklus ‚Intermezzo‘ (mit dem spektakulären ‚Peccato di Maggio‘) völlig frei. Alles Erotische ist ganz ins Innenleben verlagert; in die Freilegung des Innenlebens, so scharf in der Selbstbeobachtung, so sensibel in der Empathie mit der Psyche des weiblichen Gegenüber – bis hin zum einem Voyeurismus des Inneren –, so schonungslos ehrlich, dass D’Annunzio ohne alle äußere Beschreibung des Erotischen *stricto sensu* eine Erotik heraufbeschwört, die heißer ist als die eines D.H. Lawrence (um einen exzellenten erotischen Schriftsteller zu nennen) oder moderne erotische Literatur. D’Annunzio gelingt etwas, was in der europäischen Literatur fast einmalig ist: er schreibt hocheerotische Texte, die jedes explizit sexuelle Detail vermeiden. Ich habe an anderer Stelle gesagt, dass genau darin etwa die Größe der Dichtung Sapphos liegt, die im Gegensatz zu männlicher erotischer Dichtung der griechischen Antike jegliche Obszönität, ja jegliche Darstellung einer explizit erotischen Handlung vermeidet, dabei aber eine erotische Atmosphäre beschwört, die in ihrer erotischen Gewalt alles andere an erotischer Dichtung der Antike weit in den Schatten stellt. Genau das gelingt D’Annunzio. Und es gelingt ihm in einer so umfassenden Weise, dass

sich in seinem Werk der pubertierende junge Mann, die erfahrene Dandy, der verzweifelt Liebende, der einer älteren Frau Verfallene, die verzweifelt einen jüngeren Mann liebende ältere Frau, die sich ihres Alterns bewusst wird, die leidende sich verweigernde, die sich hingebende Unschuld, alle Spielarten der Beziehung zwischen Mann und Frau so authentisch wie kaum anderswo wiederfinden lassen. D'Annunzio war gewiss eine weit komplexere Persönlichkeit als der großspurige Kriegsheld, Draufgänger und Frauenverschlinger. Das zeigen gerade auch seine Briefe. Das auszuleuchten wäre Aufgabe einer großen Biographie, die es nicht gibt, aber gewiss war D'Annunzio ein hochsensibler und im höchsten Sinne für das Leben in all seinen Reizen empfindlicher Mensch, so wie er es in dem großen Anfangsgedicht seines größten Zyklus der Bücher der ‚Laudi‘, dem ‚Laus Vitae‘ ausgedrückt hat, von dem ich hier nur die ersten Zeilen zitieren kann:

*O Leben, o Leben,
schreckliches Gottesgeschenk,
wie ein Schwert, das getreu,
wie eine Fackel, die brennt,
wie ein Gorgonenhaupt,
ein Zentaurenhemd;
o Leben, o Leben,
Vergessens Geschenk,
Gabe vom Land,
wie ein Wasser klar,*

*wie eine Krone,
wie eine Schale, wie der Honig, den trennt
ein Mund von der Wabe,
an der er sich hält;
o Leben, o Leben,
Unstreblichen Wesens Geschenk
an meinen quälenden Durst,
meinen Hunger, der brennt,
an meinen Hunger und an meinen Durst
eines Tages, werd ich nicht all
deine Schönheit nennen?
Wer auf der Welt
liebte je dich so wild?
Wer wartete deiner mit Beben, das nie erfüllt,
in jedem Moment?
Wer erkannte, dass all seine Stunden
Schwestern warn deiner Träume?
Wer hat je tiefere Wunden
in deinem Krieg getragen?
Wer mit Dolchen von Schneiden,
die schärfer wären, geschlagen?*

Zwar ist das Weibliche der Dichtung D'Annunzios gewiss eines, das den Mann eher hinab- als hinanzieht, so wie das Weibliche der antiken Liebesdichtung, von der der große Philologe Ulrich von Wilamowitz –

Moellendorff beklagt hat, ihren Frauen fehle die „reine Seele“:

*Ihr seid für mich wie ein verschlossener Garten,
den niemals hat ein Fuß zuvor betreten.
An seinen hohen unsichtbaren Rosenbeeten
Scheint solch ein Götterduft dich zu erwarten,
er zieht zu sich zu Boden alles Streben.*

*Nach andrem kann nicht mehr die Seele streben,
nur einer stillen, gleichmäßigen Trauer.
Ich kenne eures Übels Schicksalsschauer ... (Der Spaziergang‘)*

So heißt es, nachdem der Dichter noch zuvor sagte:

*Ja, ferne wollte es mir gestern scheinen,
wie ich dir redete, wie ich dir lauschte,
des ruhigen Meeres Atem manchmal rauschte,
und jener Dunst war wie das Fell von kleinen
Lämmern zerstreut im milden Himmelskreise.*

*Sollt' ich von dir, von jenem Himmelskreise,
von jenem Meer so schlichten Frieden spüren?
Gewiß, einmal war ich daran, mich zu verlieren.*

Die Frau, von der D'Annunzio spricht, ist eine ‚Hohe‘, die in derselben

Weise unerreichbar ist wie die ‚domina‘ der lateinischen Liebeslegie, die zu ‚schmutzig‘ ist, um reiner Liebe zugänglich zu sein, aber zugleich auch in derselben Weise wie die Laura, die ‚hohe Frau‘ Petrarcas, die für die irdische Liebe zu rein ist. Und so fehlt den Frauen D’Annunzios gerade die Seele nie, weder die reine noch die sinnliche (man vgl. den ‚Frauenpassus‘ aus ‚Laus Vitae‘ Vv. 148ff.); und auch die Liebe, die den Mann bis in die letzten Tiefen des Abgrunds zieht, hat immer ihr Gegenbild nicht nur im Streben nach, ja zumeist auch in der Gegenwart der Reinheit des Weiblichen, das sich im Versagen schenkt, wie im zweiten Buch seines ersten Romans ‚Il Piacere‘ („Lust“) oder im eben zitierten ‚Spaziergang‘ des ‚Paradiesischen Gedichts‘. Besonders aber in den Gedichten an die Schwester und die Mutter, die auch in ‚Trionfo della Morte‘ („Triumph des Todes“) verarbeitete autobiographische Erfahrungen in der Lyrik spiegeln:

.... und jene langen

Nächte, wo gleichsam heimlich sich ein Bangen

Regt und die Ruhe dann noch tiefer ist,

sie will ich sehn, genießen will sie sehn,

mich freun – Gefährtin sei mir du alleine –,

und nur in deiner Veilchenaugen Reine,

in die der Mutter blickend neu erstehn.

Und schließlich will ich rührn an Baum und Strauch

*Mit reiner Hand. Mich soll kein dumpfes Streben
Mehr störn, wenn soviel Güte mir sich geben
Will, kannt mein Herz doch allen Ekel auch ... (,Die gute Botschaft‘)*

.....

*O liebe Seele träume, träum, ist doch
alles, alles wie in den fernen Zeiten.
Es soll in deine reinen Hände gleiten
mein ganzes Herz. Nichts ist verloren noch.*

*Träume, träume! Mein Leben hängt an dir.
In einem reinen, einem tiefen Leben
Will ich erstehn. Und deine Finger geben
Die leichte Hostie, die mich rein macht, mir. (,Trost‘)*

Diese Dialektik von Leiblichkeit oder – um ein Wort D’Annunzios zu gebrauchen – „Ekel“ und Reinheit ist ganz anders als etwa diejenige bei Gottfried Benn. Bei Letzterem ist der Leib immer die „süße Leiblichkeit“, die „wie ein Belag am Gaumensaum klebt“, Reinheit das Streben nach Erlösung auf der „reinen Bahn“ im ‚apollinischen‘ Reich eines Sommers. Leiblichkeit und Erlösung haben bei Benn immer etwas Gequältes, das Verhältnis zum Körper ist für Benn nie etwas Selbstverständliches, wie man es etwa in den Gedichten der Frau Else Lasker-Schüler findet, die zeitweise seine Geliebte war; und es ist

aufschlussreich ihre Liebeslyrik, in der es um dieselbe Beziehung geht, mit der Benns zu vergleichen, um bei ihr jene, wie ich behaupten möchte, spezifisch weibliche Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit im Empfinden der eigenen Körperlichkeit zu erfühlen, die dem Mann Gottfried Benn abgeht. Diese Selbstverständlichkeit, die zugleich eine Selbstverständlichkeit der Hingabe an den eigenen Körper und die Hingabe des eigenen Körpers ermöglicht, diese natürliche, der Vergeistigung nicht bedürftige noch sie vermischende oder bewusst negierende Sinnlichkeit, findet sich, das habe ich anderswo gesagt, bei einem Mann fast nur bei dem Homosexuellen Kavafis;³ es gibt sie auch bei D'Annunzio. D'Annunzio – weit entfernt davon, Frauen bloß körperlich zu verschlingen –, hat zugleich eine ungeheure Sensibilität für die weibliche Psyche und er empfindet im Grunde genommen seine Sinnlichkeit selbst in jener ungezwungenen ‚weiblichen‘ Art, die bei Männern selten anzutreffen ist. Und aufgrund eben dieser Sensibilität für das Weibliche ist ihm auch jenes so schonungslos offene und in dieser exhibitionistischen Seelenentblößung so großartige Porträt des Verhältnisses des jüngeren Mannes zu der älteren Frau in der zweiten Hälfte von ‚Il Fuoco‘ („Feuer“) aus der Perspektive beider Seiten geglückt.

Ich habe bereits gesagt, dass D'Annunzio zweifellos in seiner Lyrik am größten ist. In seiner Lyrik ist ihm überhaupt etwas Einmaliges gelungen, etwas, was ihn m.E. zum größten italienischen Lyriker seit

³ *Der Dichter Konstantinos Kavafis. Einführung, Übersetzung und erläuternde Anmerkungen von H.-C. Günther, Nachwort von A. Kerkhecker* (Nordhausen 2008) 24f.

Petrarca macht und zu einem der größten Lyriker der europäischen Literatur überhaupt. Ich habe auch von der Vielfalt der Themen der Lyrik D'Annunzios gesprochen. Aber es gibt gewiss eines, wo sich die Größe dieser Lyrik vielleicht am unmittelbarsten zeigt: D'Annunzios Naturlyrik.

Zunächst hat D'Annunzio in einmaliger Weise die Atmosphäre, die Essenz der Landschaften (die Abruzzen in ‚Trionfo della Morte‘; die Landschaft um den Unterlauf des Arno, die Poebene in ‚Forse che si forse che no‘ [„Vielleicht, vielleicht auch nicht“]) und Städte Italiens eingefangen wie etwa in den Gedichten der ‚Elektra‘ zu Ferrara, Pisa und Ravenna oder das Rom von ‚Il Piacere‘, das Venedig von ‚Il Fuoco‘, das Mantua, Volterra in ‚Forse che si forse che no‘, und vieles mehr. Überhaupt gibt es keine schönere Aussage über das neuzeitliche Rom, was Andea Sperelli, der männliche Protagonist von ‚Il Piacere‘, über die ‚Piazza di Spagna‘ sagt: ‚V'è raccolta, è vero? come un'essenza in un vaso tutta la sovrana dolcezza di Roma‘ („In ihr ist versammelt, nicht wahr? wie eine Essenz in einem Glas die gesamte erhabene Süße Roms“). Der ‚dialektische‘ Ausdruck ‚sovrana dolcezza‘ ist geradezu ein Gegenstück zu Winkelmanns ‚edler Einfalt‘ und ‚stiller Größe‘.

Doch das Größte ist, wie gesagt, D'Annunzios Naturlyrik *stricto sensu*. D'Annunzio hat die Einheit von Mensch und Natur, ja, man könnte sagen von menschlicher Seele und der ‚Seele‘ der Natur in im europäischen Sprachraum, soweit ich weiß, nie dagewesener Weise besungen. Wenn Byron in seinen berühmten Versen sagt:

*There is a pleasure in the pathless woods,
There is a rapture on the lonely shore,
There is society, where none intrudes,
By the deep sea, and music in its roar:
I love not man the less, but Nature more,
From these our interviews, in which I steal
From all I may be, or have been before,
To mingle with the Universe, and feel
What I can ne'er express, yet cannot all conceal. –*

So spricht er die Sehnsucht nach einer Rückkehr des seines Platzs in der Natur entfremdeten Menschen in eine ursprüngliche, ihn wieder ganz und heil werden lassende verlorene Heimat aus. Es ist ein Gefühl geboren aus dem, was Schiller die ‚sentimentalische‘ Naturauffassung genannt hat, die er mit ‚der Sehnsucht des Kranken nach dem Gesunden‘ verglichen hat. In der Romantik, für die diese Verse stehen, ist dies der Rückzug in die Einsamkeit, die Abgeschiedenheit, fern von Menschen und letztlich vom Irdischen, wo im vertrauten Zwiegespräch mit dem, wo alles Menschliche zur Ruhe kommt, das Ich zu sich selbst als etwas kommt, das über die Begrenztheit seines Ichseins hinausweist und ihm Bereiche sich erschließen, die jenseits des Sagbaren und somit Innerweltlichen liegen. Dieses Der-Welt-Sterben, Der-Welt-Abhandenkommen, um es in Rückerts Worten zu sagen, die der Dichter in einem privilegierten persönlichen Verhältnis zur Natur wie auch im Rückzug ins Innerste seiner Dichtung finden kann, hat auch Lermontov